

Wie fördern Familien in Japan mittels Bildung die (Re-)Produktion von Humanvermögen und sozialer Ordnung?

K.- Ulrike NENNSTIEL

Contents:

1. Einleitung
2. Die Struktur des Bildungs- und Auslesesystems
3. Aktuelle Änderungen im Hochschulzugang
4. Die Rolle der Familie
5. Fazit

1. Einleitung

Das japanische Bildungssystem gilt als demokratisch und "meritokratisch" (cf. Hirasawa 1998; Takeuchi 1995), weil es jeden, unabhängig von sozialer Herkunft und den ökonomischen Ressourcen der Eltern, einzig seiner eigenen Leistung entsprechend belohne (cf. Teichler 1999:18). Die Mehrheit der Bevölkerung akzeptiert dieses System als "gerecht" (cf. Brinton 1998), und gerade auch junge Leute vertreten die Ansicht, daß in Japan individuelle Anstrengung der entscheidende Schlüssel zum Erfolg sei (Sômuchô seishônens taisaku honbu 1999:26-29).¹

In der Tat bietet das System allgemeiner Aufnahmeprüfungen in Ober- und Hochschulen, die unter streng überwachter Objektivität durchgeführt werden, eine substantielle Basis der genannten Annahme, und auch ausländische Beobachter kommen zu der Schlussfolgerung, dass die "wichtigste Selektion im japanischen Bildungssystem [durch] die Aufnahmeprüfungen an die Hochschulen" (Alex 1991:46; cf. Georg 1992:54-55) erfolge. Gleichzeitig aber weisen sowohl ältere Untersuchungen² als auch aktuelle Beobachtungen³ auf Grenzen der "Herkunftsneutralität" des bestehenden Selektionssystems hin. Wie wirkt der Einfluß der Familie in diesem äußerlich objektiven Auslesesystem?

Um die Rahmenbedingungen vorzustellen, wird im folgenden zunächst ein kurzer Überblick gegeben

Key words : soziale Reproduktion, Selektionssystem, Bildungsmeritokratie, Familie, Ressourcen

über das bestehende Bildungssystem und das System der Mitarbeiterrekrutierung großer Unternehmen, gefolgt von einer Analyse der aktuellen Veränderungen. Anschließend wird erörtert, in welcher Weise Familien die Karriere ihrer Kinder fördern. Das Fazit der Untersuchung wird am Ende in drei Thesen zusammengefaßt.

2. Die Struktur⁴ des Bildungs- und Auslesesystems

Ähnlich wie Deutschland erfuhr auch Japan nach dem Zweiten Weltkrieg einen rasanten Wirtschaftsaufschwung⁵ (1958-1973) und, damit einhergehend, einen zunehmenden Mangel an Arbeitskräften. Die Unternehmen gingen dazu über, Schüler und Studenten schon vor dem Abschluß ihrer Schul- bzw. Hochschulausbildung anzuwerben und Einstellungsverträge abzuschließen⁶. Für die Vermittlung der notwendigen Fachkenntnisse mußte seit dem Beginn der Industrialisierung in der Meiji-Zeit (1868-1912) ohnehin in den meisten Fällen der Arbeitgeber selbst sorgen⁷. Da die Arbeitskräfte also sozusagen vom "grünen Feld" (d.h. im Vertrauen auf die Qualität des Feldes, und noch ohne eigene Qualitäten) gekauft wurden (*aotagai*)⁸, versuchten die Unternehmen, ihren zeitlichen und finanziellen Aufwand für Aufnahmeverfahren zu reduzieren, indem sie vertrauenswürdige Mitarbeiter aufforderten, unter den jüngeren Absolventen der Ober- bzw. Hochschule, die sie selbst absolviert hatten, Nachwuchskräfte anzuwerben. Die Personalverantwortlichen gingen offenbar davon aus, daß diejenigen, die die Aufnahmeprüfung an eine der Spitzenuniversitäten des Landes erfolgreich passiert hatten, intelligent, fleißig, ausdauernd und lernfähig sein müßten, und damit all die Voraussetzungen erfüllten, unternehmensintern ihre Fähigkeiten auszubauen und später auch Führungsaufgaben zu übernehmen⁹. Viele Unternehmen intensivierten ihre Beziehungen zu bestimmten Ober- und Hochschulen, und ganze Netzwerke sogenannter "old boys" (OB) spielten eine entscheidende Rolle in den Verfahren zur Auswahl künftiger Mitarbeiter (cf. Kaitô 1996:18; Kariya et al. 1993). Trotz fundamentaler Änderungen der Wirtschaftslage und des Arbeitsmarktes¹⁰ besteht dieses Beziehungsgefüge bis auf den heutigen Tag fort. Seine Funktion allerdings hat sich gewandelt¹¹.

Das durchschnittliche Bildungsniveau stieg, ähnlich wie in anderen Industrieländern, auch in Japan seit den 1950er Jahren kontinuierlich an. Gegenwärtig besuchen fast 98% eines Jahrgangs nach dem Ende der 9-jährigen Schulpflicht¹² eine weiterführende Schule und knapp die Hälfte der Angehörigen eines Jahrganges treten in eine Hochschule oder in ein 2-jähriges College ein (*Sômusho tôkei kyoku* 2001:306-7). Kommentatoren sprechen darum von einer "Bildungsinflation" (cf. Mori 1998), doch lehnen Fachwissenschaftler diesen Ausdruck eher ab, da sich zwischen den Bildungsinstitutionen formell gleicher Stufe eine fein differenzierte Reputations-Hierarchie herausgebildet habe, die als ein Äquivalent für Unterschiede im formellen Ausbildungsniveau fungiere¹³ (Kondô 1998:17). Berufliche und soziale Selektion erfolgt weitgehend nach dem Namen der absolvierten Universität (Hamanaka 1998a:102; Mori 1998; Für-

Wie fördern Familien in Japan mittels Bildung die (Re-)Produktion von Humanvermögen und sozialer Ordnung?

stenberg 1999:161-165), genauer gesagt, den *hensachi* ("standard score"¹⁴) des jeweiligen Studiengangs oder Oberschulzweiges. (Inui 1990; Kariya 1991)¹⁵.

Den Zugang zu einer Universität regeln die Aufnahmeprüfungen, auf die sich viele Jugendliche jahrelang mit einem ungeheuren Aufwand an Zeit und Energie vorbereiten. Der Besuch privater Zusatzschulen (*juku* oder *yobikō*¹⁶) oder vertiefender Unterricht durch einen Hauslehrer oder eine Hauslehrerin bilden dabei mittlerweile keine Ausnahmen mehr, sondern eher die Regel¹⁷.

Tatsächlich aber erhalten nicht wenige Oberschulabsolventen auch ohne Aufnahmeprüfung die Zulassung zu einer Universität¹⁸. Im Jahre 1996 lag ihr Anteil (einer Untersuchung des Bildungsministeriums zufolge) bei 26% aller StudienanfängerInnen. Gegenwärtig fordert das Ministerium im Rahmen einer umfassenden Bildungsreform (cf. Nennstiel 2002) alle Universitäten und Colleges auf, die Zahl und Möglichkeiten einer Studienzulassung ohne herkömmliche Aufnahmeprüfung zu erweitern.

3. Aktuelle Änderungen im Hochschulzugang

Die Situation des japanischen Bildungswesens ist geprägt von wachsender Konkurrenz unter den Ober- und Hochschulen infolge rückläufiger Geburtenraten¹⁹ (*Sōmushō tōkei kyoku* 2001:23,25). Die Universitäten bemühen sich, gleichzeitig das Niveau und die Studentenzahlen zu erhalten, doch sehen sich immer mehr Bildungsinstitutionen dazu gezwungen, ihre Zulassungsverfahren zu lockern (Ichikawa 1995:42-45; Kurobane 1997).

Das Bildungsministerium fordert durchgreifende Reformen auf jeder Bildungsstufe. Bereits von der Grundschule an sollen statt der Ansammlung von Daten- und Faktenwissen künftig umfassende empirische Lernerfahrungen im Vordergrund stehen, um abgerundete Persönlichkeiten zu erziehen, fähig und bereit zu eigenständigem Denken (Dai 16 ki chūō kyōiku shingikai dai niji tōshin 1997.6.26:107; Tamai 1995). Die Ausrichtung der Grundschulen soll diversifiziert und freie Schulwahl auch unter den öffentlichen Schulen auf die Elementarstufe ausgedehnt werden²⁰. Das Ministerium fordert Ober- und Hochschulen auf, ihre Aufnahmeprüfungen den neuen Lernzielen der unteren Schultypen anzupassen²¹ und sich nicht länger auf reines Abfragen von angelerntem Wissen zu konzentrieren²². Insbesondere soll der Rahmen der "Zulassungen auf Empfehlung" (*suisen nyūgaku*) erweitert werden. Nicht nur Schulen, sondern auch andere Körperschaften wie gesellschaftliche Bildungsinstitutionen oder Sportverbände sollen Empfehlungen für die Aufnahme an eine Hochschule verfassen können, und sogar Eigenempfehlungen der Bewerber selbst sollen die Ober- und Hochschulen akzeptieren (Dai 16 ki chūō kyōiku shingikai dai niji tōshin 1997.6.26:116). In den Bewerbungsbogen für die Zulassung zu einem Studium sollen neben Schulnoten und anderen Wissensnachweisen auch inner- und außerschulische kulturelle und sportliche Aktivitäten, ehrenamtliche Tätigkeiten, Hobbies, besondere Talente etc. berücksichtigt werden (Dai 16 ki chūō kyōiku shingikai dai niji

tôshin 1997.6.26:116).

Wie Kawai (1998) anhand von Zitaten aufzeigt, paßt diese Orientierung des Ministeriums zu den richtungweisenden Aussagen führender Wirtschaftskreise. Während in der Nachkriegszeit und zur Zeit des hohen Wirtschaftsaufschwungs nicht nur aus politischen, sondern auch aus ökonomischen Gründen (nämlich der Nachfrage nach einer "Masse" von Arbeitskräften wegen) "Demokratie" und "Gleichheit" gefördert wurden, richtet sich heute die Nachfrage auf wenige Arbeitskräfte mit besonderen Fähigkeiten (*tensai*). Sie sollen früh schon lernen, eigenverantwortlich zu entscheiden, und ihr eigenes individuelles "Karrieredesign"²³ entwickeln (Kawai 1998). Wie auch aus anderen Quellen hervorgeht, steigen - entgegen den bisher hochgeschätzten Eigenschaften "Enthusiasmus", "physische Belastbarkeit" und "Kreativität" - nun "Individualität", "Fachkenntnisse und spezifische Fertigkeiten", "Zielbewußtsein", "Interessen und dementsprechende Aktivitäten" sowie sogenannte "Mehrwertsfähigkeiten" (*fuka kachi nôryoku*) im Kurs (Rôdôshô 1997:431; Takeuchi/ Kobayashi 1997; Yamazaki 1999).

Ungeachtet dieser neuen Bewertungsmaßstäbe jedoch besteht nach wie vor (cf. Passin 1965) eine deutliche Relation zwischen dem Namen ("Rang")²⁴ der absolvierten Universität und der Wahrscheinlichkeit, in Politik, Verwaltung, Wirtschaft oder Bildung zu einer Eliteposition aufzusteigen (Amano 1984; Eswein 1996:11-15; Takeuchi 1989)²⁵. Der Lehrstuhlinhaber für Creative Engineering an der Technischen Universität Ôsaka, Ôshika Yuzuru, postulierte noch zu Beginn der 1990er Jahre, dass die einzige (!) gesellschaftliche Funktion japanischer Universitäten in der Selektion bestehe (Ôshika 1991: 110). Damit bleibt auch fortan die Frage von außerordentlich hoher Relevanz, wer Zugang zu den ranghohen Universitäten erhält und auf welche Weise.

Rund drei Viertel aller Studierenden werden auf der Grundlage einer allgemeinen schriftlichen Aufnahmeprüfung zu einem Hochschulstudium zugelassen. Die Rate der "Zulassungen auf Empfehlung" liegt für die öffentlichen Universitäten bei durchschnittlich 11% der StudentInnen, für die privaten bei 33% (Nakamura 1997:79), doch divergieren die Quoten auch innerhalb dieser beiden Gruppen beträchtlich (zwischen 5% und 19% unter den öffentlichen²⁶, zwischen 18% und 38% unter den privaten Hochschulen) (Nakamura 1997:79). Tendenziell nimmt der Anteil der "Studienezulassungen auf Empfehlung" umgekehrt zum Rang der Universität zu. Colleges von niederem Rang sind mittlerweile dazu gezwungen, quasi jeden Bewerber und jede Bewerberin aufzunehmen, um ihre Kapazitäten überhaupt noch auslasten zu können (Nakamura 2000:1-11). Allgemeine Aufnahmeprüfungen erfüllen in diesen Colleges fast nur noch eine symbolische Funktion.

In der Regel erfolgen Zulassungen auf der Grundlage von Empfehlungen (*suisen nyûgaku*) nach einer mündlichen Eignungsprüfung (*gakuryoku kensa*), doch wird auch darauf an einigen Universitäten und Colleges heutzutage teilweise oder ganz verzichtet (Sasaki 1998:287; cf. Murayama 1999; Yoshihara 1998).

Nicht nur die Zahl, sondern auch die Bedeutung der "Zulassungen auf Empfehlung" unterscheidet sich je

Wie fördern Familien in Japan mittels Bildung die (Re-)Produktion von Humanvermögen und sozialer Ordnung?

nach Hochschule bzw. Hochschulrang. Die "erstrangigen" privaten Universitäten lassen zwar - im Gegensatz zu den erstrangigen staatlichen Universitäten - unter bestimmten Bedingungen StudentInnen ohne Teilnahme an der allgemeinen Aufnahmeprüfung zu, doch akzeptieren sie nahezu ausschließlich Empfehlungen von maximal drei bis vier angegliederten²⁷ oder (von der aufnehmenden Fakultät) ausgewählten Oberschulen, während rangniedrige Colleges und Hochschulen am unteren Ende der Hierarchie (ganz im Sinne der vom Bildungsministerium geforderten Zulassungserweiterung) auch Empfehlungen von Sportverbänden oder den Studienbewerbern selbst berücksichtigen. Wer sich nach einem längeren (i.d.R. mehrjährigen) Auslandsaufenthalt um einen Studienplatz bewirbt, hat gute Chancen, ohne Teilnahme an einem allgemeinen Testverfahren zum Studium auch an einer der Spitzenuniversitäten zugelassen zu werden (Nakamura 1997).

4. Die Rolle der Familie

Da die ausschlaggebende Bedeutung der absolvierten Fakultät für berufliche und soziale Karriere vielfach nachgewiesen wurde (e.g. Hamanaka 1998a; Inui 1990; Kaitô1996; Kariya 1991; Kariya et al. 1993; Mori 1998; Nakanishi 1998), läßt sich die Frage nach der Reproduktion sozialer Ordnung im Kontext des japanischen Bildungs- und Einstellungssystems zuspitzen auf die: Gibt es eine Relation zwischen Herkunftsfamilie und dem Rang der absolvierten Universität ?

Die Antwort lautet eindeutig "ja". Wie Nakanishi (1998) auf der Grundlage der jüngsten Datenerhebung zu Sozialstruktur und sozialer Mobilität (SSM) aufzeigt, besteht eine eindeutige Beziehung sowohl zwischen sozialer Herkunft und dem Rang der absolvierten Oberschule oder Universität als auch zwischen dem Rang der absolvierten Schule beziehungsweise Hochschule und dem ersten Arbeitsplatz sowie der im Alter von vierzig Jahren erreichten Position und dem Einkommen. Je höher das Bildungsniveau und das Berufsprestige des Vaters sind, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß auch die Kinder einen hoch bewerteten Universitätsabschluß erhalten (Hirasawa 1998). Das Bildungsniveau der Mutter schlägt sich, abhängig von deren Elternhaus, in unterschiedlicher Weise nieder²⁸. Das Bildungsbewußtsein der Mutter hingegen korreliert eindeutig positiv mit dem Bildungsabschluß der Kinder (Honda-Okitsu 1998). Der allgemeine Anstieg des Bildungsniveaus veränderte die Relation zwischen Herkunftsfamilie und beruflicher Position kaum. Weder führte er zu einer Zunahme der vertikalen Mobilität zwischen den Generationen (Nakamura 1998) noch verringerte er die Differenzen zwischen den sozialen Schichten²⁹ (Kondô 1998).

Wie aber funktioniert Reproduktion der sozialen Ordnung via Universitätsrang in einer scheinbar bildungsmeritokratischen Gesellschaft ?

Gleich den meisten anderen westlichen Industrieländern gibt es in Japan Schul- und Studiengebühren. Sie steigen tendenziell mit der Schulstufe an und differieren je nach Bildungsinstitution und Fach. Öffentliche Schulen und Hochschulen verlangen im allgemeinen weniger als private³⁰. Die Gebühren von mindestens 2.500

Euro pro Jahr für den Platz in einem öffentlichen Kindergarten bis zu 50.000 Euro pro Jahr für einen Studienplatz in Medizin an einer eher unterdurchschnittlichen Privatuniversität stellen zweifellos für viele eine Bildungsbarriere dar, zumal die Möglichkeiten, durch ein Stipendium oder ein zinsfreies Darlehen die eigene Ausbildung zu finanzieren, in Japan gering sind. Allerdings vermögen auch noch so hohe Schul- und Studiengebühren nicht zu erklären, warum an den erstrangigen (vergleichsweise billigeren) Staatsuniversitäten prozentual mehr Kinder aus begüterten Familien studieren, während die aus einkommensschwachen Familien eher an rangniedrigen Privatuniversitäten zu finden sind. Da es an den ranghöchsten (staatlichen) Universitäten bislang keine Zulassungen auf Empfehlung gibt und mehr als 98% aller dort Studierenden ihren Studienplatz auf der Grundlage einer allgemeinen Aufnahmeprüfung erhalten (Nakamura 1997:84), stellt sich die Frage: Erhöhen finanzielle Ressourcen die Chancen, eine allgemeine Aufnahmeprüfung zu bestehen, haben Kinder aus wohlhabenden Familien aufgrund sozialer Sprachunterschiede, anregungsreicherer Erziehung etc. bessere Voraussetzungen, sich in einem meritokratischen Bildungssystem durchzusetzen und auf diese Weise Statusunterschiede zu reproduzieren, spielen genetische Faktoren ("Vererbung von Intelligenz") eine entscheidende Rolle oder sind es noch ungenannte andere Faktoren, die wesentlich zur Reproduktion der sozialen Ordnung beitragen?

Meine These lautet: Finanzielle Ressourcen spielen zwar nicht die einzige, wohl aber die ausschlaggebende Rolle. Sie beeinflussen auch das Ergebnis einer allgemeinen Aufnahmeprüfung. Parallel zur Ausbildung in einer öffentlichen oder privaten Grund-, Mittel- oder Oberschule erhalten heutzutage rund 60% aller Kinder privaten Zusatzunterricht, und damit bei weitem nicht nur die einer privilegierten Oberschicht (Honda-Okitsu 1998). Während früher eher wenig begabte oder faule Kinder aus wohlhabenden Familien "Nachhilfe" erhielten, besuchen inzwischen vorzugsweise Kinder mit überdurchschnittlich guten Noten eine Zusatzschule³¹ (cf. Kondô 1998:32-33). Unter den *juku* und *yobikô* (also den privaten Zusatzschulen; cf. FN 16) bestehen allerdings große Unterschiede in Preis und Leistung, und dies gilt erst recht für private HauslehrerInnen, die vielfach nicht anstelle, sondern zusätzlich zu einer Zusatzschule engagiert werden³².

Ein Hinweis auf weitere Faktoren, die soziale Reproduktion mittels ökonomischer Ressourcen begünstigen, ergibt sich aus der einkommensspezifischen Häufigkeitsverteilung bestimmter Formen der Universitätszulassung. Zu privaten Spitzenuniversitäten und angesehenen öffentlichen Hochschulen erhält immerhin etwa ein Viertel der Studierenden eine Zulassung, ohne an der allgemeinen Aufnahmeprüfung teilzunehmen. Viele von ihnen stammen von einer Oberschule, für deren Absolventen die betreffende Universität (bzw. Fakultät) ein gewisses Kontingent bereithält. Aufnahme an die Universität erfolgt in diesem Fall auf der Grundlage einer Empfehlung der Oberschule. Nahezu ebenso viele StudienanfängerInnen werden im Rahmen "begünstigter Zulassungen" (*yûsen nyûgaku*) aus einer der Universität angegliederten Oberschule übernommen. In beiden Gruppen überwiegen eindeutig die Kinder aus Familien mit weit überdurchschnittlich hohem Einkommen. Demgegenüber stellen Kinder aus einkommensschwächeren Familien einen

Wie fördern Familien in Japan mittels Bildung die (Re-)Produktion von Humanvermögen und sozialer Ordnung?

überproportionalen Anteil derer, die im Rahmen allgemeiner Empfehlungsverfahren oder hervorragender sportlicher Leistungen erleichterte Aufnahme an eine Universität erhalten, doch bestehen diese Zugangsmöglichkeiten bei angesehenen Universitäten nur in sehr begrenztem Umfang oder gar nicht. In den Genuß der Vorzugsbedingungen, die gerade begehrte Universitäten für StudienbewerberInnen nach einem längeren Auslandsaufenthalt bereithalten, kommen vorliegenden Untersuchungen zufolge praktisch nur Kinder aus Familien der oberen Einkommensklassen (Nakamura 1997).

Was bedeuten die erleichterten Zugangsbedingungen zu einer angesehenen Universität für die Betroffenen?

Sie verbringen durchschnittlich etwa halb so viel Zeit mit Lernen und privatem Zusatzunterricht wie diejenigen, die die allgemeine Aufnahmeprüfung absolvieren, und ersparen sich einen großen Teil der psychischen und physischen Belastungen unablässiger Prüfungsvorbereitungen³³. (Nakamura 1997:86) Dadurch gewinnen sie Freiräume³⁴, ihren individuellen Interessen und Hobbies nachzugehen und sich mit traditionell japanischer oder westlicher Kultur zu befassen³⁵. Dies wiederum zahlt sich, so die These der Autorin, in Form kulturellen und sozialen Kapitals, und damit letztendlich auch ökonomisch aus.

Der "typische" Lebenslauf von Frauen der Mittel- und Oberschicht veranschaulicht dies am deutlichsten. Bevor auf geschlechtsspezifische Differenzen in den Mechanismen sozialer Reproduktion genauer eingegangen wird, seien jedoch erst noch die wichtigsten nicht ökonomischen Faktoren genannt, die zur Reproduktion sozialer Ordnung beitragen.

Umfrageergebnissen zufolge beeinflusst gerade die "Aufstiegsorientierung", sprich, die einseitige Orientierung auf schulische und berufliche (Erfolgs-)leistungen bildungsergeiziger Eltern die Wertorientierung ihrer Kinder, während andere Werte und Erziehungsziele nur einen geringen Niederschlag finden. Shôji und Fujita (1998) sprechen angesichts dessen von einer "Verschulung der Gesellschaft", da schulischer Erfolg zum zentralen Wertmaßstab und die Ermahnung zum Lernen (bzw. Prüfungsvorbereiten) zum wichtigsten Erziehungsinhalt geworden sei (Shôji/ Fujita 1998). Shinohara vertritt (allerdings ohne irgendwelche Belege) die These, daß einerseits die Erwartungen der Eltern, andererseits das Schamgefühl bei Mißerfolgen die wesentliche Lernmotivation bildeten (Shinohara 1995). Von der schulischen und beruflichen Erfolgsorientierung unabhängige Werte und Verhaltensmaßstäbe übernehmen japanische Jugendliche von ihren Eltern weniger als Jugendliche in anderen westlichen Industrieländern. Zwar lehnen sich nur wenige junge Leute in Japan aktiv gegen herkömmliche Werte und Sitten auf, doch tendieren viele dazu, die Existenz sozialer Normen schlichtweg zu ignorieren (Sômuchô seishônens taisaku honbu 1986:25-26).

Einen weiteren Faktor, der bei der Reproduktion sozialer Ordnung eine zentrale Rolle spielt, bilden soziale Beziehungen und Netzwerke, wie sie bereits eingangs im Zusammenhang mit dem Ausdruck "old boys" erwähnt wurden. Neben schulischen und universitären Kameradschaften kommt auch Bekanntschaften aus Freizeit- und "Club" (*kurabu*)-Aktivitäten sowie den beruflichen und persönlichen

Beziehungen des Vaters (selten auch denen der Mutter) eine wichtige Bedeutung zu.

Kulturelle Kenntnisse, Erfahrungen und Werte wirken sich auf die Berufslaufbahn und Karriere von Jungen nicht wesentlich aus, wohl aber auf den Lebensverlauf von Mädchen. In welchem Gesamtkontext ist dies zu sehen?

Während 86% der männlichen Studenten durch die berüchtigte "Prüfungshölle" hindurch Zugang zu einer Hochschule erringen, erhalten 34% der Studentinnen eine Zulassung, ohne an der allgemeinen Aufnahmeprüfung teilzunehmen (Nakamura 1997:83)³⁶.

Viele Mädchen bekommen schon im Vorschulalter Musikunterricht, und auch darüberhinaus werden sie sowohl in traditionell japanischer als auch in westlicher Elitenkultur viel häufiger unterwiesen als Jungen (Benesse kyōiku kenkyūjo 1998:64-67; Kataoka 1998). Kataokas Auswertung der SSM-Daten von 1995 nach schlägt sich kulturelles Kapital besonders bei Mädchen (positiv) auf die Schulnoten nieder (Kataoka 1998:48). Das Bildungsniveau beider Eltern beeinflusst nachweisbar die Schulnoten von Mädchen wie Jungen, der berufliche und ökonomische Status des Vaters hingegen wirkt sich auf die Schulleistungen von Mädchen kaum aus, wohl aber auf die von Jungen (Kataoka 1998). Das (geschlechtsrollenspezifische) Bewußtsein von Kindern wird einer (auf Seiten der Kinder geschlechtsundifferenzierten) Studie zufolge (in direktem Widerspruch zu der vielfach vertretenen These von der "Schattenexistenz" japanischer Väter) viel stärker vom Vater geprägt als von der Mutter (Sugiyama 1990). Mit anderen Worten: ein Vater, der die herkömmliche geschlechtsspezifische Rollenverteilung befürwortet, beeinflusst - unabhängig von der Einstellung seiner Partnerin - eine Tochter dahingehend, sich weniger auf eine eigene Karriere als vielmehr auf eine "standesgemäße" Heirat hinzuorientieren.

Kulturelles Kapital des Elternhauses nehmen Mädchen intensiver auf als Jungen, bauen es aus und setzen es zum eigenen Vorteil ein (Kataoka 1998). Gleich dem Bildungsabschluß verändert es ihre Chancen auf dem Heiratsmarkt.

Beruflich nutzen Frauen einen hohen Bildungsabschluß viel weniger als Männer (cf. Wakazaki 1989). Obwohl das durchschnittliche Bildungsniveau von Frauen in den letzten Jahrzehnten enorm anstieg, scheiden - abgesehen von Frauen in Lehr- und Sozialberufen - nach wie vor die allermeisten weiblichen Angestellten spätestens bei der Geburt des ersten Kindes aus dem Berufsleben aus (Tanaka 1998). Soweit sie später dann wieder ein Beschäftigungsverhältnis eingehen, erhalten sie fast nur noch Verträge als Teilzeitarbeitskräfte und in Bereichen, in denen sie von ihrem Ausbildungsabschluß kaum profitieren. Trotzdem ist der Universitätsrang auch für Frauen statusbestimmend, da er den Kreis potentieller Heiratspartner determiniert.

Kataoka bestätigt aufgrund ihrer Auswertung von SSM-Daten, daß Frauen bislang wenig Chancen hatten, über eine berufliche Karriere sozial aufzusteigen und stattdessen eher durch Heirat ihren Status zu halten oder zu verbessern suchten (Kataoka 1998). Die Behauptung allerdings, für Frauen sei es leichter, durch Heirat als durch eigene Berufstätigkeit aufzusteigen, entspricht, wie Shirahase belegt, nur einer oberflächlichen

Wie fördern Familien in Japan mittels Bildung die (Re-)Produktion von Humanvermögen und sozialer Ordnung?

Betrachtung. Ihrer eigenen detaillierten Untersuchung zufolge erweisen sich die Mechanismen sozialer Reproduktion (bzw. "Perpetuierung", wie sie es nennt) auf dem Heiratsmarkt als ebenso rigide wie die des Arbeitsmarktes (Shirahase 1998).

5. Fazit

A) Die Familie spielt in Japan eine entscheidende Rolle bei der Reproduktion von Humanvermögen und sozialer Ordnung, und zwar in erster Linie durch den Einsatz ökonomischer Ressourcen (cf. Amano 1982). Dabei lassen sich, grob gesehen, vier Wege unterscheiden:

1. Eltern finanzieren ihren Kindern eine Ausbildung bis zum Hochschulabschluß (BA) mit einem Aufwand von mindestens 100.000 Euro allein für Schul- und Studiengebühren.
2. Um ihren Kindern den Zugang zu einer ranghohen Universität zu erleichtern, bezahlen Eltern privaten Zusatzunterricht. Intensität, konkrete Zielsetzung und Preis des Unterrichtes divergieren weit.
3. Wohlhabende Eltern ermöglichen ihren Kindern den Besuch von Kindergärten und Schulen, die mit einer ranghohen Privatuniversität assoziiert sind. Auf diese Weise können sie ihren Sprößlingen den Weg durch die "Prüfungshölle" ersparen und normalerweise einen Studienplatz an der angegliederten Universität sichern. Für die Kinder bedeutet dies Freiräume, die die Aneignung wertvoller sozialer und kultureller Fähigkeiten erleichtern.
4. Eltern finanzieren insbesondere Töchtern Privatunterricht zum Erwerb kulturellen Kapitals sowie Kindern beiderlei Geschlechts zum Erwerb anderer gesellschaftlich honorierter Kenntnisse und Fähigkeiten.

B) Eltern, besonders Väter und berufstätige Mütter, beeinflussen nachweisbar, wofür sich ihre Kinder interessieren. Eltern mit hohem sozialen Status wissen i.d.R., was "zählt", und geben dieses Wissen um Werthierarchien und herrschende Normen ihren Kindern weiter. Der Inhalt dieser Normen und gesellschaftlichen Erwartungen differiert nicht nur je nach sozialem Milieu, sondern vor allem auch in Abhängigkeit vom Geschlecht.

Besonders für Mädchen zählen neben der absolvierten Hochschule auch kulturelles Kapital und "gute" gesellschaftliche Umgangsformen.

Heirat und Hausfrauendasein stellen gerade für mittel- bis überdurchschnittlich gebildete Frauen eine relativ attraktive Alternative zum Ringen um eine eigene Karriere dar, da die meisten Frauen auch nach dem Abschluß einer Universitätsausbildung in Unternehmen kaum interessante und anspruchsvolle Aufgaben erhalten³⁷. Die bis zu dem Zeitpunkt der Heirat erworbenen Fähigkeiten sowie das Bildungsniveau zahlen sich jedoch als Investitionen in Form einer "standesgemäßen" Eheschließung aus.

Für Jungen schlägt neben der absolvierten Hochschule zu Buche, ob und in welchem Maße sie den gesellschaftlichen geschlechtsspezifischen Erwartungen nach physischer Stärke, Ausdauer, Individualität,

Selbstbehauptung, Engagement und Einsatzbereitschaft genügen.

C) Allgemein zeigt sich eine starke Tendenz, die Vermittlung nicht nur intellektueller, sondern auch kultureller und sozialer Fähigkeiten an Dritte zu delegieren. Wichtige Funktionen werden damit von der Familie nach außen verlagert, während sich die Rolle der Eltern in puncto Kompetenzweitergabe mehr und mehr auf die eines Financiers verschiedener Erziehungs- und Bildungsprogramme reduziert. Der soziale und ökonomische Status des Elternhauses schlägt sich in Umfang und Inhalt der erteilten Erziehungs- und Bildungsaufträge nieder.

"Familie" gilt in der gegenwärtigen japanischen Gesellschaft primär als ein Ort der Entspannung und der physischen wie psychischen Regenerierung der Arbeitskraft; als ein Ort der Kommunikation und der Weitergabe von Kenntnissen und Anschauungen messen ihr viele japanische Menschen heutzutage eher untergeordnete Bedeutung bei (Hisatake et al. 1997:268). Der Ausdruck "Hotelfamilie" weist nur auf die Extremform einer allgemeinen Tendenz zur Individualisierung in- und außerhalb der Familie hin. Ihre Bedeutung für die Reproduktion sozialer Ordnung hat die Familie aber bisher kaum eingeübt.

[Anmerkungen]

- 1 Der Umfrage einer der drei großen japanischen Tageszeitungen (Asahi shimbun 1999.10.10) zufolge unterstützen 43% der Bevölkerung die These, daß in der gegenwärtigen Gesellschaft primär Anstrengung entscheidend sei für Erfolg, 23% halten Begabung, 14% Zufall, 5% das Bildungsniveau, 4% Beziehungen, 7% Wirtschaftskraft und 4% andere Kriterien für entscheidend. 75% der jungen Leute zwischen 18 und 24 betrachten individuelle Anstrengung als ausschlaggebend für beruflichen und sozialen Erfolg; lediglich 3% von ihnen messen hingegen Familie und Herkunft einen wesentlichen Einfluß bei. (Sômuchô seishônens taisaku honbu 1999:26-27)
- 2 Zur Literatur in westlichen Sprachen läßt sich hier beispielsweise auf die Untersuchung von Cummings aus dem Jahre 1980 verweisen. (Cummings 1980: bes. 218-226)
- 3 Als Beleg hierzu sei auf die jüngsten Ergebnisse der Untersuchungen zur Sozialen Stratifikation und Mobilität (SSM) verwiesen, auf die weiter unten in diesem Artikel im einzelnen Bezug genommen wird.
- 4 Die hier beschriebene Struktur bildete sich in den vergangenen Jahrzehnten auf der Basis der historischen Entwicklungen seit der Meiji-Zeit (1868-1912) aus. Sie wird im nächsten Kapitel den aktuellen Reformen und Strukturveränderungen im Bildungssystem gegenübergestellt.
- 5 In Japan gilt die Zeit von 1958 bis zum ersten Ölschock im Jahre 1973 als "Zeit des hohen Wirtschaftswachstums" (*kôdo keizai seichô-ki*).
- 6 Wie Kawazoe (1991) ausführlich erörtert, wird bei dieser Vorgehensweise den Universitäten die Selektion (durch die Aufnahmeprüfungen) überlassen. Der während des Studiums hinzugefügte

Wie fördern Familien in Japan mittels Bildung die (Re-)Produktion von Humanvermögen und sozialer Ordnung?

"Mehrwert" bleibt unberücksichtigt.

- 7 Weitergehende Informationen zu der historischen Entwicklung innerbetrieblicher Ausbildung in deutscher Sprache finden sich beispielsweise bei Eswein (1996) oder Georg (1992:53-67).
- 8 Diese Ausdrucksweise entstammt ursprünglich dem Reishandel.
- 9 Passin belegt anhand umfangreichen Datenmaterials die ausschlaggebende Bedeutung, die seit der Öffnung der Universitäten zu Beginn des 20. Jahrhunderts die absolvierte Bildungsinstitution für die Karriere eines Mannes spielte. (Passin 1965:122-148)
- 10 Im Jahre 1963 wechselten fast 90% der männlichen Universitätsabsolventen sofort ins Berufsleben über. Später sank ihr Anteil, unter dem Einfluß der Wirtschaftsflaute nach der Ölkrise bis auf 75%, erreichte jedoch zu Beginn der 1990er Jahre erneut Werte um 87% (Ôe 1999:129). Danach fiel er steil ab auf 60% im Jahre 1999 (Izumikura 1999). Zum Zeitpunkt der jüngsten Datenerhebung lag er bei 55%, der Anteil männlicher Universitätsabsolventen ohne Arbeit (*mugyôsha*) bei 21% (Sômuchô tô kei kyoku 2001: 306).
- 11 Eine differenzierte Erörterung des Selektionsverfahrens beim Eintritt in das Berufsleben bieten in deutscher Sprache Teicher/ Teichler (1999:102-113).
- 12 Das japanische Schulsystem wurde nach dem Zweiten Weltkrieg dem dreistufigen US-amerikanischen System entsprechend neu strukturiert. Schulpflicht besteht für die ersten 9 Jahre, d.h. bis zum Ende der Mittelschule.
Eswein erörtert das japanische Schulsystem inklusive seiner sich wandelnden Funktionen im historischen Kontext (1996). Eine schematische Übersicht über das japanische Schulsystem bieten desweiteren, im Vergleich mit dem der 1930er Jahre Cummings (1980:23) und, konzentriert auf die aktuellen Bedingungen, Demes/Kobayashi (1992:109). Eine kurze übersichtliche Deskription in deutscher Sprache findet sich darüber hinaus beispielsweise auch bei Benkel (1991:31-32).
- 13 Amano zeigt auf, wie diese Rangordnung nicht nur mit Karrierechancen in der Wirtschaft, sondern gleichzeitig auch mit der Wahrscheinlichkeit korreliert, eine gehobene Position im Staatsdienst zu erringen (Amano 1984).
- 14 Die *hensachi* ("Abweichungen vom Durchschnitt") spiegeln den Schwierigkeitsgrad einer Aufnahmeprüfung wider und gelten als Indikator der Rangposition der jeweiligen Bildungsinstitution.
- 15 Für Publikationen in deutscher Sprache sei hier verwiesen auf die Arbeiten, die im Rahmen der Ergebnisse des von der Volkswagenstiftung geförderten Projektes "Bildung und Beschäftigung in Japan" veröffentlicht wurden (e.g. Fürstenberg 1999).
- 16 In deutscher Übersetzung erscheinen diese Schulen häufig als "Nachhilfeschulen", doch entspricht das nicht ihrer Zielsetzung, da sie überwiegend zur "Vorbereitung" von Aufnahmeprüfungen dienen. Der Unterschied zwischen *juku* und *yobikô* besteht vor allem darin, daß sie unterschiedlichen Schulstufen

entsprechen.

- 17 Eine ausführliche Untersuchung über diese Zusatzschulen legten in englischer Sprache Stevenson und Baker vor, doch sind ihre Daten mittlerweile fast 20 Jahre alt (Stevenson/ Baker 1992).
Einer Auswertung der letzten nationalen Datenerhebung über Sozialstruktur und soziale Mobilität (SSM) zufolge stieg der Anteil derer, die privaten Zusatzunterricht (*juku, kateikyōshi etc.*) erhalten, von 9% unter den zwischen 1935 und 1944 geborenen Männern auf 58% unter den zwischen 1965 und 1974 geborenen, für Frauen von 13% auf 61% (Honda-Okitsu 1998: 181-182).
- 18 Entsprechendes gilt im Prinzip auch für den Eintritt in begehrte Oberschulen (cf. Akashi/ Hanazawa 1999:43). In der Fallstudie von Akashi und Hanazawa lag der Anteil derer, die aufgrund von Empfehlungen in eine öffentliche (!) Oberschule eintreten konnten, bei 37%.
- 19 Auf den ersten Baby-Boom gegen Ende der 1940er Jahre folgte rund 24 Jahre später zu Beginn der 1970er Jahre ein zweiter, und trotz rückläufiger Geburtenrate stieg die Anzahl der Geburten zwischen 1960 und 1975 noch kontinuierlich an (Sōmushō tōkei kyoku 2001:8). Seither aber weist nicht nur die Geburtenrate eine sinkende Tendenz auf, sondern auch die absoluten Zahlen spiegeln den Abwärtstrend wider (Sōmushō tōkei kyoku 2001:23).
- 20 Zu einer konkreten Diskussion dieser Orientierung und der implizierten Problematik cf. Takizawa et al. (1998).
- 21 Inhaltlich ähnliche Ziele wurden teilweise bereits in Reformvorschlägen der 1980er Jahre formuliert (cf. Teichler 1992:33-36).
- 22 Die Mängel der herkömmlichen Aufnahmeprüfungen diskutieren in weitgehender Übereinstimmung mit der Orientierung des Ministeriums beispielsweise Miyachi et al. (1998).
- 23 Verstanden werden unter dem Begriff "Karrieredesign" eine eigene berufliche Zielsetzung und Kenntnisse dessen, wie diese am besten erreicht bzw. wo die dafür erforderlichen Fähigkeiten erworben werden können.
- 24 Konkret erscheinen hier (Angaben aus dem Jahre 1999 zufolge) die Universitäten Tōkyō, Waseda, Kyōto, Keiō, Tōhoku, Chūō, Hitotsubashi, Nihon etc. am oberen Ende der Skala (Kawai juku/ Tōyō keizai 2000: 64-68). Allgemein gelten, gemessen am Schwierigkeitsgrad der Aufnahmeprüfungen, die obersten staatlichen und öffentlichen Universitäten als A-Rang, die 2. bis 3.-rangigen staatlichen und die obersten privaten als B-Rang, gefolgt von anderen privaten und öffentlichen Universitäten in weiteren Rang-Abstufungen (e.g. Nakamura 1997:79). Konkrete Angaben über den Bildungsabschluss der Personen, die der wirtschaftlichen, politischen, wissenschaftlichen oder künstlerischen Elite angehören, finden sich beispielsweise bei Asō (1986:233).
- 25 Hamanakas Untersuchungsergebnissen nach läßt sich dies leicht erklären, da Analysefähigkeit, schriftliche Ausdrucksfähigkeit, Präsentationsvermögen etc. die entscheidende Rolle bei der

Wie fördern Familien in Japan mittels Bildung die (Re-)Produktion von Humanvermögen und sozialer Ordnung?

Einstellung in eine karriereträchtige Position in einem Großunternehmen (oder in die obere Verwaltungslaufbahn) spielten, und eben diese Fähigkeiten auch von den ranghohen Universitäten hoch bewertet würden. Die meisten (84%) der von ihm befragten männlichen Studenten vertreten allerdings (subjektiv) die Auffassung, bei der Entscheidung über ihre Bewerbung in einem Großunternehmen seien Charakter, Verhalten, Etiquette etc. ausschlaggebender gewesen (Hamanaka 1998b). Im hiesigen Kontext kann die Frage nach der Bedeutung der letztgenannten Faktoren beiseite gelassen werden, da der Ausdruck Humanvermögen hier so weit gefasst wird, dass er sowohl die intellektuellen Fähigkeiten einer Person als auch ihre äussere Erscheinung und ihr Auftreten bei einem Vorstellungsgespräch mit beinhaltet.

- 26 An den staatlichen Spitzenuniversitäten gibt es bislang überhaupt kein System von "Zulassungen auf Empfehlung".
- 27 Viele der angesehenen privaten Hochschulen werden von Körperschaften getragen, die gleichzeitig Oberschulen oder Colleges, z.T. auch Mittel- und Grundschulen bis hin zu Kindergärten unterhalten.
- 28 Frauen, deren Bildungsniveau niedriger ist als das der eigenen Mutter, zeigen die Tendenz zu "Kompensationsanstrengungen", um Wege, die ihnen selbst verschlossen blieben, den eigenen Kindern zu eröffnen. Töchter der sogenannten "Bildungsmamas" (seit den 1950er Jahren) hingegen, die selbst als Kind unentwegt zum Lernen angehalten und auf Karriere getrimmt wurden, tendieren eher dazu, ihren eigenen Kindern diese Art der Erziehung zu ersparen und auf allzu hoch gesteckte Bildungsziele zu verzichten (Honda-Okitsu 1998: 190-191).
- 29 Die Position von 40-jährigen wird hier sozusagen als erreichte "Zielposition" dem Vergleich zugrundegelegt.
- 30 Einer Untersuchung des japanischen Bildungsministeriums zufolge beliefen sich die durchschnittlichen Kosten dafür, ein Kind in einer öffentlichen oder privaten Erziehungseinrichtung ausbilden zu lassen, im Jahr 1996/7 auf folgende Beträge: im öffentlichen Kindergarten 243.000 Yen, im privaten Kindergarten 511.000 Yen, in einer öffentlichen Grundschule 307.000 Yen, in einer öffentlichen Mittelschule 432.000 Yen, in einer privaten Mittelschule 1,2 mio Yen, in einer öffentlichen Oberschule 521.000 Yen, in einer privaten Oberschule 966.000 Yen. (Monbushō daijin kanbō chōsa tōkei kikakuka 1997: 6).

Ähnliche Ergebnisse ergaben die Studien einer Versicherungsgesellschaft, die in regelmäßigen Abständen Untersuchungen über die Kosten von Kindern und ihrer Ausbildung (hauptsächlich im Großraum Tōkyō) durchführt (AIU hoken gaisha 1998). Ihren Angaben zufolge kostete ein Studium an einer öffentlichen Universität im Jahre 1998 durchschnittlich 768.000 Yen, ein vierjähriges Studium in einer der Humanwissenschaften an einer Privatuniversität 1,03 mio Yen und ein Medizinstudium an einer Privatuniversität 5, 2 mio Yen (AIU hoken gaisha 1998:2).

- 31 Ob der Besuch von Zusatzschulen die relativ guten Schulnoten bedingt, oder aber vielmehr überdurchschnittlich begabte und fleißige Kinder wegen des Ergeizes ihrer Eltern oder, um ihre Leistungen gegenüber der Konkurrenz noch weiter zu verbessern, in besonders hoher Zahl die Zusatzschulen besuchen, muß dahingestellt bleiben.
- 32 Angaben des Bildungsministeriums aus dem Jahre 1998 zufolge liegt der Anteil derer, die eine Zusatzschule besuchen, in öffentlichen Mittelschulen bei 75% aller SchülerInnen. Die Kosten für eine solche Zusatzschule belaufen sich teilweise auf mehr als 400.000 Yen (entsprechend etwa 3.000 €) im Jahr. Mehr als 40% aller Eltern von MittelschülerInnen und knapp 30% aller Eltern von OberschülerInnen engagieren zusätzlich zu dem Unterricht in einer privaten oder öffentlichen Schule noch einen privaten Hauslehrer oder eine Hauslehrerin, für die sie bis zu 420.000 Yen ausgeben (Monbushô daijin kanbô chōsa tōkei kikakuka 1997: 11-12). Einige *juku* und *yobikō* bieten ebenfalls Individualunterricht an, und zwar zum Preis von monatlich 90.000 Yen (ca. 680 €) aufwärts (Ôsawa 1998:167).
- 33 Der Streß, den die Jugendlichen bei diesen Prüfungsvorbereitungen empfinden, führte nicht nur zu dem Begriff "Prüfungshölle" (*juken jikoku*) (Nakamura 2000:141), sondern er treibt gelegentlich sogar SchülerInnen in den Selbstmord. Neuerdings werden von einigen Nachhilfschulen psychologische Berater eingestellt, die sofort eingreifen sollen, wenn ein Kind als besonders gefährdet erscheint (cf. Motonaga et al. 1999).
- 34 Als wichtigsten Grund dafür, ihr Kind zur Aufnahmeprüfung in einen Kindergarten oder eine Grundschule anzumelden, die einer Universität angegliedert sind, nannten Eltern: "Weil mein Kind auf diese Weise nur wenige Prüfungen durchlaufen muß und umso mehr Freizeit haben wird" (Takemi et al. 1998:37).
- 35 Die Ausgaben für kulturelle und künstlerische Aktivitäten liegen mit durchschnittlich circa 80.000 Yen (ca. 600€) pro Jahr bedeutend niedriger als die für Zusatzschulen. Sie differieren zwischen den SchülerInnen privater und öffentlicher Schulen weit stärker als alle anderen Ausgabenposten. Eltern von OberschülerInnen in öffentlichen Schulen sind (mit nur 34%) tendenziell am wenigsten bereit dazu, zusätzliches Geld in die kulturelle Bildung ihrer Kinder zu investieren (Monbushô daijin kanbô chōsa tōkei kikakuka 1997:18-21; 1998). Eine genauere Untersuchung der Gründe (die aufgrund fehlenden detaillierten Datenmaterials hier unterbleiben muß) ergäbe wahrscheinlich die Notwendigkeit, hier zwei Gruppen zu unterscheiden: 1. Die Schüler und Schülerinnen angesehener Oberschulen, die sich auf die Aufnahmeprüfung zu einer der ranghöchsten Universitäten vorbereiten und andere Aktivitäten jedweder Art hintanstellen. 2. Die Schüler und Schülerinnen, die (häufig in ländlichen Regionen) aus sozial und ökonomisch wenig begünstigten Verhältnissen stammen und mit Kunst und anderen Errungenschaften einer Elitenkultur nur vereinzelt überhaupt in Kontakt kommen.

Wie fördern Familien in Japan mittels Bildung die (Re-)Produktion von Humanvermögen und sozialer Ordnung?

- 36 Dies läßt sich unter anderem darauf zurückführen, daß etwa zweieinhalb mal so viele Mädchen- wie Jungenschulen einer Hochschule direkt angegliedert sind. Die betreffenden Jungenschulen sind allerdings meist mit relativ hochrangigen Universitäten assoziiert, während bei den Mädchenschulen die Anbindung an ein (gesellschaftlich allgemein niedriger bewertetes) Mädchencollege deutlich überwiegt (Murayama 1999:60-61).
- 37 Auch ihr Lohnniveau liegt im Durchschnitt dementsprechend niedriger als das gleichaltriger Männer.

Literatur

- Abe Kazuhiro/ Ogasawara Masaaki/ Nishimori Toshiyuki et al.: 1999 Hokkaidô daigaku ni okeru 21 seiki no nyûgakusha senbatsu. Adomishshonzu ofisu hôshiki no dônyû ni tsuite. Adomishshonzu ofisu kôsô kenyûkai hôkoku. (Die Studentenselektion der Hokkaidô-Universität im 21. Jahrhundert. Zur Einführung eines "admission office". Bericht der Forschungsgruppe zur Struktur des "admission office"); in: Kôdô kyôiku jânaru. Kôdô kyôiku to shôgai gakushû 6. 1999/3; pp. 91-112.
- AIU hoken gaisha: 1998 Gendai kosodate keizaikô. 1998 nenban. (Ökonomische Betrachtung zur gegenwärtigen Kindererziehung. Ausgabe des Jahres 1998).
- Akashi Yôichi/ Hanazawa Ken'ichi: 1999 Kôkô nyûshi no tayôka ni kansuru kenkyû. Suisen nyûshi no kôyô. (Untersuchung über die Pluralisierung der Zulassung zu Oberschulen. Der Vorteil von Zulassungen auf Empfehlung); in: Chiba daigaku kyôiku gakubu kenkyû kiyô I kyôiku kagaku hen 47. 1999/2; pp. 43-53.
- Alex, Laszlo: 1991 Die Entwicklung des Berufs- und Weiterbildungssystems in der Bundesrepublik Deutschland, Japan und den USA; in: Albach, Horst (ed.): Innovationen und Erziehung - Japan und Deutschland. Wiesbaden: Gabler; pp. 43-52.
- Amano Ikuo: 1982 Kyôiku to senbatsu. (Bildung und Selektion). Tôkyô: Daiichi hôki shuppan. 1984 Shûshoku to daigaku. (Berufseinstieg und Universität); in: Keii T. (ed.): Daigaku hyôka no kenkyû. Tôkyô: Tôkyô daigaku shuppankai
- Asô Makoto: 1986 Gendai nihon ni okeru erîto keisei. "Gakureki erîto" o chûshin toshite. (Die Bildung der Elite im gegenwärtigen Japan unter besonderer Berücksichtigung der Bildungselite); in: Naoi Atsushi/ Hara Junsuke/ Kobayashi Hajime (eds.): Nihon no shakaigaku 8. Shakai kaisô/ Shakai idô. Tôkyô: Tôkyô daigaku shuppankai; pp. 229-242.
- Benesse kyôiku kenkyûjô: 1998 Shingaku kitai. Kosodate seikatsu kihon chôsa hôkokusho. (Erwartungen zur Schulausbildung. Bericht einer Basisumfrage zur Kindererziehung); in: kenkyûjohô 14.
- Benkel, Petra: 1991 Der Einfluß des Bildungssystems auf den Innovationsprozeß in Unternehmen; in: Albach, Horst (ed.): Innovation und Erziehung. Deutschland - Japan. Wiesbaden: Gabler (ZfB-

- Edition); pp. 29-42.
- Brinton, Mary C.: 1998 Achieving Merit: Japanese Beliefs about Schooling and Success; in: 1995 nen SSM chōsa shirizu 11. Kyōiku to shokugyō. Kōzō to ishiki no bunseki. (Bildung und Beruf. Eine Struktur- und Bewußtseins-Analyse); pp. 217-232.
- Cummings, William K.: 1980 Education and Equality in Japan. Princeton (NJ): Princeton University Press.
- Dai 16 ki chūō kyōiku shingikai dai niiji tōshin 1997.6.26 (2. Bericht der zentralen Bildungskommission vom 26.6. 1997): Shiryō. 21 seiki o tenbō shita wagakuni no kyōiku no arikata ni tsuite. Dai ni shō: Daigaku/ kōtō gakkō no nyūgakusha senbatsu no kaizen. (Quellen. Wünschenswerte Erziehung in unserem Land mit Blick auf das 21. Jahrhundert. Kap. 2: Die Verbesserung der Zulassungsselektion in Ober- und Hochschulen); abgedruckt in: Kikan kyōiku hō 113. 1997/112; pp. 100-119.
- Demes, Helmut/ Post-Kobayashi, Bettina: 1992 Arbeitsstatistik in Japan. Statistische Erhebungen zentralstaatlicher Stellen; Arbeitsbeziehungen (A); Berufliche Bildung (B). München: Iudicium-Verlag.
- Eswein, Mikiko: 1996 Erziehung zwischen Konfuzianismus und Bismarck. Schule und Erziehungssystem in Japan. Duisburg: Institut für Ostasienwissenschaften. No. 10/1996.
- Fürstenberg, Friedrich: 1999 Eine vergleichende Untersuchung von Steuerung und Abstimmung im japanischen Bildungs- und Beschäftigungssystem; in: Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin (JDZB): Symposium. Beziehungen von Bildungs- und Beschäftigungssystem in Japan in vergleichender Perspektive. Berlin: Veröffentlichungen des Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin (Band 39); pp. 157-177.
- Georg, Walter: 1992 Zwischen Markt und Bürokratie: Berufsbildungsmuster in Japan und Deutschland; in: Georg, Walter/ Sattel, Ulrike (eds.): Von Japan lernen? Aspekte von Bildung und Beschäftigung in Japan. Weinheim: Deutscher Studien Verlag; pp. 42-69.
- Hamanaka Yoshitaka:1998a Shokugyō idō no kōzō to gakureki kōka. Saisho no kigyōkan idō ni chakumoku shite. (Die Struktur von Berufswechsel und der Effekt von Bildung. Anhand des jeweils ersten Unternehmenswechsels); in: 1995 nen SSM chōsa shirizu 11. Kyōiku to shokugyō. Kōzō to ishiki no bunseki. (Bildung und Beruf. Eine Struktur- und Bewußtseins-Analyse); pp. 85-103.
- 1998b Shūshoku kekka no kitei yōin. Daigaku ranku to nōryoku jiko hyōka' ni chūmoku shite. (Die entscheidenden Faktoren bei Einstellungsverfahren. Unter besonderer Berücksichtigung des Universitätsranges und der "Selbstbewertung eigener Fähigkeiten"); in: Iwanai Ryōichi/ Kariya Takehiko/ Hirasawa Kazushi (eds.): Daigaku kara shokugyō e II. Shūshoku kyōtei haishi chokugo no daisotsu rōdō shijō. (Von der Universität zum Beruf II. Der Arbeitsmarkt für Universitätsabsolventen unmittelbar nach der Aufhebung der Einstellungsvereinbarungen). Hiroshima: Hiroshima

Wie fördern Familien in Japan mittels Bildung die (Re-)Produktion von Humanvermögen und sozialer Ordnung?

daigaku daigaku kyôiku kenkyû sentâ; pp. 33-45.

Hirasawa Kazushi: 1998 Daisotsusha no shusshin kaisô to gakkôreki/ shûshoku. A hyô 1955 nen ikô umare no dansei o taishô to shite. (Bildungswertegang/ Berufseinstieg und Herkunftsschicht von Universitätsabsolventen. Anhand der A-Fragebögen für Männer, die nach 1955 geboren sind); in: 1995 nen SSM chôsa shirîzu 3. Shakai idô to kyaria bunseki. (Analyse sozialer Mobilität und Karriere); pp. 31-44.

Hisatake Ayako et al.: 1997 Kazoku dêta bukku. (Datensammlung zur Familie). Tôkyô: Yûhikaku.

Honda-Okitsu Yuki: 1998 Kyôiku ishiki no kitei yôin to kôka. (Die entscheidenden Faktoren des Bildungsbewußtseins und sein Einfluß); in: 1995 nen SSM chôsa shirîzu 11. Kyôiku to shokugyô. Kôzô to ishiki no bunseki. (Bildung und Beruf. Eine Struktur- und Bewußtseins-Analyse); pp. 179-197.

Ichikawa Shôgo: 1995 Daigaku taishûka to kôtô kyôiku seisaku. (Entwicklung der Massenuniversität und Hochschulpolitik); in: Ichikawa shôgo (ed.): Daigaku taishûka no kôzô. (Struktur der entstehenden Massenuniversität). Tôkyô: Tamagawa daigaku shuppanbu; pp. 9-57.

Inui Akio: 1990 Nihon no kyôiku to kigyô shakai. (Die japanische Bildungs- und Unternehmensgesellschaft). Tôkyô: Ootsuki shoten.

Izumikura Tetsu: 1999 Daisotsu shûshokuritsu, kako saitei no 60.1%. Mugyôsha nado wa 3 wari no zôka. (Die Rate der Berufseinsteiger unter den Universitätsabsolventen, Niedrigstwert von 60,1%. Zunahme der Arbeitslosen um 30%); in: Naigai kyôiku 1999/11; pp. 2-4.

Kaitô Yoshimitsu: 1996 "Chôsen suru ishi" ga sai'yô jôken. Toyota jidôsha no ôpun kôbosei to gakkômei fumon. (Die Bereitschaft zur Annahme von Herausforderungen als Einstellungsvoraussetzung. Das System öffentlicher Ausschreibung ohne Angabe des Universitätsnamens bei Toyota); in: IDE Gendai kôtô kyôiku. 1996/7; pp. 18-23.

Kariya Takehiko: 1991 Kyôiku no keizaigaku kara "keizai no kyôiku shakaigaku" e. Kôsotsusha no shûshoku to sono shakaiteki kôsei no hikaku shakaigaku. (Von der Ökonomie der Bildung zur "Bildungssoziologie der Wirtschaft". Vergleichende Soziologie des Berufseinstiegs von Oberschulabsolventen und seine soziale Strukturierung); in: Kyôiku shakaigaku kenkyû 49; pp. 57-78.

Kariya Takehiko et al.: 1993 Senpai kôhai kankei ni umekomareta daigaku shûshoku. (Berufseinstieg nach der Universität, eingebettet in die Beziehungen zwischen Älteren und jüngeren Kommilitonen). Tôkyô: Daigaku kyôiku gakubu kiyô, 32; pp. 89-118.

Kataoka Emi: 1998 Kyôiku tassei ni okeru meritokurashî no kôzô to kazoku no kyôiku senryaku. Bunka tôshi kôka to gakkôgai kyôiku tôshi kôka no hen'yô. (Die Meritokratie-Struktur im Bildungsergebnis und familiäre Bildungsstrategien. Der Wandel des Effekts von Kulturinvestitionen und

- außerschulischen Bildungsinvestitionen); in: 1995 nen SSM chōsa shirizu 10. Kyōiku to sedaikan idō. (Bildung und intergenerationale Mobilität); pp. 35-66.
- Kawai juku/ Tōyō keizai (ed): 2000 Nihon no daigaku. 2001 nendoban. (Die japanischen Universitäten. Jahresausgabe 2001). Tōkyō: Tōyō keizai shinpōsha.
- Kawai Mikio: 1998 Dare no tame no "kyōiku kaikaku" ka? Kyōsō to senbatsu e no chūkyōikushin (= *Chūō kyōiku shingikai*)/ zaikai no teigen. (Bildungsreform für wen? Vorschläge der zentralen Bildungskommission und der Geschäftswelt zu Konkurrenz und Auslese); in: Rekishi chiri kyōiku 575. 1998/3; pp. 28-35.
- Kawazoe Toshiyuki 1991: Shūshoku kyōtei to daigaku kyōiku (Abkommen zur Einstellungspraxis und die universitäre Ausbildung); in: Rōdōhō 1991/ 159 Spring; pp. 1-9.
- Kondō Hiroyuki: 1998 Shakai idō no seidoka to genkai. Kyōiku no chii baikai kinō o chūshin ni. (Die Institutionalisierung sozialer Mobilität und ihre Grenzen. Unter dem Aspekt der Status vermittelnden Rolle von Bildung); in: 1995 nen SSM chōsa shirizu 10. Kyōiku to sedaikan idō. (Bildung und intergenerationale Mobilität); pp. 1-33.
- Miyachi Motohiko et al.: 1998 Daigaku nyūgaku ni okeru senbatsu hōhō ni tsuite no kenkyū. (Forschungen zur Selektionsmethode der Aufnahmeprüfungen in Universitäten); in: Kawasaki iryō fukushi gakkaiishi 8/1. 1998/6; pp. 1-10.
- Miyamoto Michiko/ Iwakami Mami/ Yamada Masahiro: (1997) Mikonka shakai no oyako kankei. Okane to aijō ni miru kazoku no yukue. (Eltern-Kind-Beziehungen in einer Gesellschaft mit Tendenz zum Ledigbleiben. Die Entwicklungsrichtung der Familie unter den Aspekten Geld und Liebe). Tōkyō: Yūhikaku.
- Monbushō daijin kanbō chōsa tōkei kikakuka (ed.): 1997 Gakkō kihon chōsa hōkokusho. Heisei 8 nendo kōtō kyōiku kikan hen. (Bericht einer Basisuntersuchung über Schulen. Ausgabe 1996 zur Hochschulbildung). Tokyō: Monbushō.
- 1998 Kodomo no gakushū-hi chōsa hōkokusho. (Untersuchungsbericht über die Bildungsausgaben für Kinder); in: Monbu tōkei yōran, 6 shō: Katei kankyō (seikatsu ishiki/ seikatsu hiyō). (Statistiken zur Bildung im Überblick, Kap. 6: Familiäres Umfeld (Alltagsbewußtsein/ Alltagsausgaben)); pp. 884-909
- Mori Ritsuko: 1998 "Gakureki infurēshon" kasetu no genjitsuteki datōsei ni tsuite no kenshō. 1995 nen SSM zenkoku chōsa ni miru kōgakurekika to gakureki kōyō no sūsei. (Überprüfung der aktuellen Validität der These der "Bildungsinflation". Die Tendenz zu steigendem Bildungsniveau und der Nutzen von Bildung nach den Umfragedaten der SSM Untersuchung von 1995); in: 1995 nen SSM chōsa shirizu 10. Kyōiku to sedaikan idō. (Bildung und intergenerationale Mobilität); pp. 99-128.
- Motonaga Takurō/ Sakuma Yūko/ Hayakawa Tōsaku: 1999 Daigaku juken yobikō ni okeru "kinkyū taiō"

Wie fördern Familien in Japan mittels Bildung die (Re-)Produktion von Humanvermögen und sozialer Ordnung?

ji no kauserâ no yakuwari. (Die Rolle von Beratern bei "dringendem Eingreifen" in Vorbereitungsschulen zur Aufnahmeprüfung an eine Universität); in: Shinri rinshôgaku kenkyû 17/2. 199/6; pp. 186-197.

Murayama Shiho: 1999 Jendâ to "bôkei" daigaku shingaku rûto. Kyôgaku/ betsugaku "esukarêtâkô" ni okeru shinro bunka o megutte. (Geschlecht und der Weg "universitätsangegliederter" Schulbildung. Zum Unterschied von Karriere in koedukativen und geschlechtsgetrennten "Rolltreppen-Schulen"); in: Tôhoku daigaku kyôiku gakubu kenkyû nenpô 47. 1999; pp. 57-71.

Nakamura Chûichi: 2000 Daigaku tôsan. (Universitätsbankrott). Tôkyô: Tôyô keizai shimpôsha.

Nakamura Makiko: 1998 Kôgakurekika to ryûshutsu idô. Fushoku/ gakureki/ shûshoku no keiro ni chûmoku shite. (Trend zu hohem Bildungsniveau und Outflow. Die Entwicklung vom Beruf des Vaters über das eigene Bildungsniveau bis zum Berufseinstieg); in: 1995 nen SSM chôsa shirîzu 2. Kindai nihon no idô to kaisô: 1896- 1995. (Mobilität und Schicht im neuzeitlichen Japan); pp. 161-179.

Nakamura Takayasu: 1997 Daigaku taishûka jidai ni okeru nyûgaku senbatsu ni kansuru jisshôteki kenkyû. Senbatsu hôhō tayôka no shakaigakuteki bunseki. (Empirische Untersuchung zur Zulassungselektion im Zeitalter der Massenuniversität. Eine soziologische Analyse der Diversifikation der Selektionsmethoden); in: Tôkyô daigaku daigakuin kyôikugaku kenkyûka kiyô 37. 1997; pp. 77-89.

Nakanishi Yûko: 1998 Kyôiku-kan idô ruikei to shakai kôzô. Tônamentogata shakai idô kihan ga kakusu mono. (Mobilitätsformen in Ausbildung und Sozialstruktur. Was die Normen sozialer Mobilität nach der Turnier-Methode verschleiern); in: 1995 nen SSM chôsa shirîzu 11. Kyôiku to shokugyô. Kôzô to ishiki no bunseki. (Bildung und Beruf. Eine Struktur- und Bewußtseins-Analyse); pp. 161-178.

Nennstiel, Karin-Ulrike: 2002 Staatliche Reformpolitik und der Überlebenskampf japanischer Universitäten; in: Sozialwissenschaften und Berufspraxis (ed.: Berufsverband deutscher Soziologinnen und Soziologen e.V.), 1-2/02; pp. 193-206.

Ôe Junryô: 1999 Dai 4 shô. Sotsugyôsha no shûshoku. (4. Kapitel: Berufseinstieg von Absolventen); in: Kôtô kyôiku kenkyû kiyô 17; pp. 126-142.

Ôsawa Yoshihisa: 1998 Kyôsô gekika, tôta hajimaru yobikô, juku. Shôshika, fukyô de seito gekigen. "Mendômi no yosa" ga kagi ni. (Verschärfung der Konkurrenz, beginnende Selektion unter yobik ô und juku. Rapide Abnahme der Schüler unter dem Einfluß von Geburtenrückgang und Wirtschaftsflaute. "Qualität der Betreuung" als Schlüssel); in: Nikkei bijinesu 964. 1998.11.2; pp. 164-167.

Ôshika Yuzuru: 1991 Universitätsausbildung und Kreativität; in: Albach, Horst (ed.): Innovationen und Erziehung - Japan und Deutschland. Wiesbaden: Gabler; pp. 107-115.

- Passin, Herbert: 1965 Society and Education in Japan. Tôkyô et al.: Kôdansha International.
- Rôdôshô: 1997. Rôdô hakusho. Heisei 8 nen. (Jahrbuch zur Arbeit. 1996). Tôkyô: Rôdôshô.
- Sakamoto Noboru: 1997 Kôkô kyôiku no tayôka to daigaku nyûshi. (Die Pluralisierung der Oberschulbildung und Aufnahmeprüfungen an die Hochschulen); in: Hiroshima daigaku daigaku kyôiku kenkyû sentâ (ed.): Daigaku kyôiku to kôkô kyôiku. (Hochschulausbildung und Oberschulausbildung). Kôtô kyôiku kenkyû sôsho 45, 1997 nen 9 gatsu; pp. 56-62.
- Sasaki Susumu: 1998 Gakkô-kan no "setsuzoku kankei" ni kansuru oboegaki. Kindai nihon no kôtô kyôiku ni okeru nyûgakusha senbatsu seidoshi kenkyû jôsetsu. (Bemerkungen zur "Anschlußbeziehung" zwischen Schulen. Einführung in die Forschung der Geschichte des Auslesesystems der höheren Bildungseinrichtungen im neuzeitlichen Japan); in: Aichi daigaku bungaku ronsô 116. 1998/2; pp. 273-290.
- Satô Toshiki: 1998 20 seiki nihon no 'kaisô' to idô. Sedaikan shokugyô saiseisan no rekishiteki hendô. ("Schicht" und Mobilität im Japan des 20. Jahrhunderts. Der historische Wandel intergenerationaler Berufsreproduktion); in: 1995 nen SSM chôsa shirîzu 2. Kindai nihon no idô to kaisô: 1896-1995. (Mobilität und Schicht im neuzeitlichen Japan); pp. 1-36.
- Shinohara Shinobu: 1995 Kazoku no yakuwari to yaru ki. (Motivation und die Rolle der Familie); in: Kyôiku to igaku, dai 43 kan dai 1 gô; pp. 66-73.
- Shirahase Sawako: 1998 Intergenerational Mobility through Marriage among Women in Japan: A Comparison with the British Society; in: 1995 nen SSM chôsa shirîzu 12. Josei no kyaria kôzô to sono henka. (Strukturen weiblicher Karriere und ihr Wandel); pp. 127-146.
- Shôji Tomoaki/ Fujita Naofumi: 1998 Oya no kachikan ga kodomo no kachikan ni oyobosu eikyô. (Der Einfluß elterlicher Wertvorstellung auf die Wertvorstellung der Kinder); in: Kôchi daigaku kyôiku gakubu kenkyû hokoku, dai 2 bu, dai 58 gô; pp. 1-12.
- Somuchô seishônén taisaku honbu (ed.): 1986 Nihon no chichioya to kodomo. Saibunseki/ shiryôhen. Amerika to nishidoitsu no hikaku. (Japanische Väter und ihre Kinder. Detailanalyse, Materialien. Vergleich mit den USA und Westdeutschland). Tôkyô: Ôkurashô.
- 1999 Sekai no seinen to no hikaku kara mita nihon no seinen. Dai 6 kai sekai seinen ishiki chôsa hokokusho. (Japanische Jugendliche im weltweiten Vergleich. Bericht der 6. weltweiten Meinungsumfrage unter Jugendlichen). Tôkyô: Ôkurashô.
- Stevenson, David Lee/ Baler, David P.: 1992 Shadow Education and Allocation in formal schooling: Transition to University in Japan; in: American Journal of Sociology 97. May 1992; pp. 1639-57.
- Sugiyama Masako: 1990 Hahaoya no shûrô to sono kodomo, chichioya. 'Hahaoya no shûgyô to katei kyôiku ni kansuru chôsa (1985 WMS)' kara. (Berufstätigkeit der Mutter und ihre Kinder, der Vater. Aus der "Untersuchung zu mütterlicher Berufstätigkeit und familiärer Erziehung"); in: Toshi mondai

Wie fördern Familien in Japan mittels Bildung die (Re-)Produktion von Humanvermögen und sozialer Ordnung?

kenkyūkai dai 42 kan 7 gatsu gō, tsūkan 475 gō (Tokushū: Toshi to josei mondai); pp. 55-71.

Takemi Yoshihide et al.: 1998 Yōchien juken, shōgakkō juken ni taisuru hahaoya no ishiki ni tsuite. (Über das Bewußtsein von Müttern bezüglich der Aufnahmeprüfungen in Kindergärten und Grundschulen); in: Kirihana kyōiku kenkyūjo kenkyū kiyō, dai 10 gō; pp. 33-39.

Takeuchi Hiroshi: 1995 Nihon no meritokurashī. (Die japanische Meritokratie). Tōkyō: Tōkyō daigaku shuppankai.

Takeuchi Hiroshi/ Kobayashi Mihoko: 1997 Shūshoku kyōtei haishi to daigaku kyōiku (Die Aufhebung der Einstellungsvereinbarungen und die Ausbildung an Universitäten); in: Kanpō chingin 228; pp.16-18.

Takeuchi Yō: 1989 Hochschulausbildung und Arbeitsmarkt im gegenwärtigen Japan; in: Journal of Educational Sociology, 45; pp. 51-66.

Takizawa, Jun/ Yoshida Kana/ Semba Katsuya: 1998 Nyūgaku shiken seido ni kansuru kenkyū (1). Hiroshimaken to Ōitaken no sōgō senbatsu seido no haishi to sono kadai o chūshin ni. (Forschungen zum System der Aufnahmeprüfungen (1). Am Beispiel der Aufhebung des integrierten Selektionssystems in den Präfekturen Hiroshima und Ōita und der implizierten Problematik); in: Hiroshima daigaku kyōiku gakubu kiyō. Dai ichibu (kyōikugaku) 47. 1998/9; pp. 11-20.

Tamai Hideo: 1995 Daigaku shingikai no tōshin ni tsuite. (Über die Berichte der beratenden Hochschulkommission); in: Ichikawa Shōgo (ed.): Daigaku taishūka no kōzō. (Struktur der entstehenden Massenuniversität). Tōkyō: Tamagawa daigaku shuppanbu; pp. 50-87.

Tanaka Shigeto: 1998 Kōgakurekika to seibetsu bungyō. Josei no furutaimu keizokushūgyō ni taisuru gakkō kyōiku no kōka. (Anstieg des Bildungsniveaus und geschlechtsspezifische Arbeitsteilung. Der Effekt von Schulbildung auf die dauerhafte Vollzeitbeschäftigung von Frauen); in: 1995 nen SSM chōsa shirūzu 12. Josei no kyaria kōzō to sono henka. (Strukturen weiblicher Karriere und ihr Wandel); pp. 1-16.

Teicher, Kerstin et al.: 1996 Bildung und Beschäftigung in der japanischen Forschungsliteratur. München: ifo Institut für Wirtschaftsforschung. (ifo Studien zur Japanforschung 11).

Teicher, Kerstin/ Teichler, Ulrich: 1999 Der Übergang vom Bildungs- in das Beschäftigungssystem in Japan; in: Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin (JDZB): Symposium. Beziehungen von Bildungs- und Beschäftigungssystem in Japan in vergleichender Perspektive. Berlin: Veröffentlichungen des Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin (Band 39); pp. 99-116.

Teichler, Ulrich: 1992 Bildung und wirtschaftliche Entwicklung in Japan; in: Georg, Walter/ Sattel, Ulrike (eds.): Von Japan lernen? Aspekte von Bildung und Beschäftigung in Japan. Weinheim: Deutscher Studien Verlag; pp. 17-41.

1999 Bildungs- und Beschäftigungssystem in Japan: Das nicht ganz so ferne andere? In: Japanisch-

Deutsches Zentrum Berlin (JDZB): Symposium. Beziehungen von Bildungs- und Beschäftigungssystem in Japan in vergleichender Perspektive. Berlin: Veröffentlichungen des Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin (Band 39); pp. 9-29.

Ueno Masao/ Toyoda Yoshihiro/ Wada Toshimasa: 1999 Zadankai. Chichioya sedai no shūshoku sensen wa, dango rēsu datta. Dango junia no shūshoku o kimeru no wa "konpitenshī". (Gesprächsrunde. Die Berufseinstiegsfront der Vatergeneration war das "Kloß(*dango*)rennen". Entscheidend für den Berufseinstieg der "Kloßjunioren" ist "Kompetenz"); in: Ekonomisuto 4 gatsu 27 nichi gō; pp. 75-77.

Wakazaka Akira: 1989 Joshi no kyōiku, kekkon, shūshoku soshite hoiku. Joshi no jukuren keisei no shikaku kara. (Die Ausbildung von Mädchen, Heirat, Berufseinstieg und Kinderhort. Aus der Perspektive der Wissensaneignung von Mädchen); in: Okayama daigaku keizai gakkai zasshi dai 21 kan dai 3 gō. 1989.11; pp. 125-149.

Yamazaki Makoto: 1999 Daigakusei no shūshoku kankyō. Saiyō jiyūka jidai o mukaete. (Das Umfeld des Berufseinstiegs von StudentInnen. Dem Zeitalter freier Rekrutierung entgegen); in: Kyōiku kagaku kenkyūkai (ed.): Tokushū. Fukyō to kyōiku (Sonderheft: Wirtschaftsflaute und Bildung), 1999.6. No. 640; pp. 69-76.

Yoshihara Keiko: 1998 Kotonaru kyōsō o umidasu nyūshi shisutemu. (Das Aufnahmesystem, das einen anderen Konkurrenzkampf produziert); in: Kyōiku shakaigaku 62; 1998; pp. 43-66.

[Abstract]

Social Reproduction in Japan : The Influence of Family Resources on Educational Outcomes

K.- Ulrike NENNSTIEL

The Japanese education system commonly is seen and accepted as "democratic" and "meritocratic". The level of education is high on the average, but nonetheless, its increase from the 1950's up to the 1990's has not brought any fundamental change to the difference between the chances for people with higher and those with lower educational backgrounds. Consequently, there are reasons to doubt the universal equality of the selection system as symbolized by the entrance examinations to high schools, colleges and universities. In this article, it is asked how families manage to influence the educational success of their offspring by the use of economic resources as well as by the use of what can be characterized as "social and cultural capital".

Key words: social reproduction, selection system, educational meritocracy, family background, resources

